Sonnabend, den 17. Juni.

Thorner Zeitung.

Nro. 141.

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations=Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post=Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf.

1871.

Tagesbericht vom 16. Juni.

Die französische Regierung hat auf die von Florenz aus an sie ergangene officielle Anzeige, daß der Sitz der Regierung am 1. Juli nach Rom verlegt werden werde, einfach mit der Mittheilung geantwortet, daß ihr am königlichen Hofe beglaubigter Gesandter bereits die Weisung habe, ihr dorthin zu folgen und fortgesetzt diejenigen freundschaftlichen Beziehungen zu pflegen, welche so glücklich bisher zwischen den beiden Staaten und Völkern bestanden. Die Speculation der Curie auf Frankreich ist mithin zunächst und nach dieser Seite hin zn Schanden geworden.

Aus Odessa wird geschrieben: Herzen ist todt, aber seine „Glocke" ist auferstanden, und zwar in der Form einer Brandzeitung, die sich die „Kommune" nennt. Die Behörden waren dieser Tage sehr alarmirt durch die Entdeckung, daß im hiesigen Publikum massenweise eine Zeitschrift verbreitet ist, die aus London importirt wird und als deren Herausgeber man das Triumvirat Netschgieff Serebrenikoff und Elpisin nennt. In der Zeitschrift werden die menschenbeglückenden Theorien Phat's und Genossen gepredigt — aber mit welcher Verve und mit welchem glühenden Hasse gegen das „kaiserliche Rußland" gemischt! Es wird förmlich die Ausrottung der „fremden" Dynastie und die Vernichtung der „Dvorane" (des Hofadels) mit Feuer und Schwert gepredigt. Die Polizei fahndet auf diese, 4. Blättchen in 12° enthaltenden Zeitungen mit der ganzen Strenge und sperrt Alle, bei denen sich diese gefährliche Frucht vorfindet, augenblicklich ein. Selbst Frauen entgingen diesem Schicksale nicht. Und dennoch sucht man mit ungeheurem Fleiße irgend eines Exemplars der „Commune" habhaft zu werden, denn man will von dem Werthe des metamorphosirten „Kolokol" durch eigene Lectüre eine Idee bekommen.

Deutscher Reichstag.

57. Plenarsitzung am 15. Juni.

Die erste Nummer der Tagesordnung ist die dritte Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Gewährung von Beihilfen an Angehörige der Reserve und Landwehr. Das Gesetz wird ohne Debatte angenommen.

Es folgt die dritte Berathung des Gesetzentwurfs zur Verleihung von Dotationen für hervorragende, im letzten Krieg erworbene Verdienste. Schulze: Die Vorlage sei nicht als eine Vorlage zu betrachten, welche den Dank der Nation zum Ausdruck bringen solle, sondern als eine reine Finanzfrage. Nur dann, wenn das Geld sicher sei, wenn die Einnahmen gewiß wären, könne man an eine Finanzfrage herantreten. Die Nation dürfte eine solche Summe nicht bewilligen, sie sei aus den Kinderschuhen heraus. Die Vertreter der Nation hätten nur das Budgetrecht zu wahren, das sei ihre Aufgabe, aber nicht etwa, so viel Geld zu bewilligen, was den Reichthum einiger vermehre. — Schröder (Lippstadt). Er habe mit schwerem Herzen gegen die Vorlage gestimmt, aber zwei Gründe hätten ihn dazu getrieben: erstens mußte er sich sagen, daß die Vorlage keinen Anklang im Volke finde, zweitens mußte er sich an die Beispiele der Geschichte halten, welche beweisen, daß die Herrschaft der Gewalt immer damit anfing, daß die Führer der Armee reich wurden. Die Idee von der Geschichte des Cincinnatus bleibt wahr und ein Muster für alle. Krüger (Hadersleben) spricht gegen die Vorlage, Kiefer mit scharfen Worten gegen die Fortschrittspartei, welche im Volke keine Sympathien mit ihrer Negation erwecken werde, wenigstens bei dem Volke in Süddeutschland nicht. Dr. Löwe. Er habe jede Parteitactik, jede Polemik vermeiden wollen. Nichts sei ihm ferner gewesen, als eine Verdächtigung derjenigen, die der Vorlage zustimmen. In dem Dankgefühle seien alle einig, seine Partei divergire nur in Betreff der Ausdrucksweise dieses Dankes. Er habe nur die mit dieser Dankesweise verbundenen Gefahren bezeichnen wollen, eine Anklage andrer Parteien verdiene er nicht. — Lasker: Das Gefühl der Versöhnung müsse gerade heute die Versammlung erfüllen; es sei bisher seine ängstliche Sorge gewesen, daß im Volke die Meinung nicht erregt werde, als begänne nach der äußeren Einigung der Streit der Parteien im Innern. Er achte die Gefühle der Opponenten, da dieselben nur in andrer Weise jene großen Männer geehrt wissen wollen. Möge der Streit der Parteien, das Zufällige aufgegeben werden, und die Liebe zum Vaterlande, das Beständige, auch uns heute beseelen (Bravo!).

Ziegler protestirt gegen die Angriffe des Abg. Kiefer. Lender motivirt sein Nein. Ein Herzenswunsch des Kaisers dürfe niemals einen Volksvertrer bestimmen, gegen seine Ueberzeugung zu handeln. — Nachdem noch einmal die Vorlage empfohlen, wird das Gesetz mit großer Majorität angenommen.

Fürst Bismarck verliest eine k. k. Botschaft, welche die gegenwärtige Sitzung des Reichstages gemäß Art. 12 der Verfassung auf heute zu schließen befiehlt und die Mitglieder des Reichstages um 3 Uhr in den weißen Saal des Residenzschlosses zusammmenberuft. Das Haus nahm die Botschaft stehend entgegen.

v. Unruh (Magdeburg), als Referent der Commissarien für den Parlamentsbau begründet den Commissionsantrag: „Der Reichstag wolle beschließen, den Reichskanzler aufzufordern, ein interimistisches Sitzungslokal auf dem Grundstücke der Porzellanmanufactur nach dem Plane des Hrn. Geh. Bauraths Hitzig so schleunig wie irgend möglich zur Ausführung bringen zu lassen und zu dem Ende für die baldigste Räumung der zu benutzenden Gebäude der Porzellanmanufactur zu sorgen.

Fürst Bismarck glaubt die Zustimmung des Bundesraths zu diesem provisorischen Neubau auf dem Grundstücke der Porzellanmanufactur in Aussicht stellen zu können; ein Umbau des Abgeordneten= oder des Herrenhauses werde doch nicht ohne Zustimmung der betreffenden Körperschaft vorgenommen werden können. Im Uebrigen würde der Neubau bis zur Herbstsession bewerkstelligt werden können und die Summe von ungefähr 170,000 Thlr. nicht übersteigen. Er glaubt im Interesse der Regierungen, wie des Reichstages den Commissionsantrag empfehlen zu können.

Der Antrag wird mit großer Majorität angenommen.

Präsident Dr. Simson giebt eine Uebersicht der vollendeten Arbeit. Von Seiten der verbündeten Regierungen sind vorgelegt 23 Gesetzentwürfe, 2 Verträge und 6 anderweitige Vorlagen, die sämmtlich die Genehmigung des Hauses fanden. Von den Mitgliedern wurden 21 Anträge eingebracht, aus denen 2 Gesetzentwürfe hervorgingen; 7 Interpellationen sind beantwortet worden. An Petitionen gingen 524 Nummern ein; davon sind 291 als zur Erörterung im Plenum nicht geeignet befunden, 22 anonyme ad acta gelegt, 152 erledigt, 59 unerledigt geblieben. Das Plenum hielt 57, die Kommissionen 67, die Abtheilungen 138 Sitzungen.

v. Frankenberg=Ludwigsdorf. Meine Herren! Wenn auch das Dankgefühl bei uns ohne dessen besondere Verlautbarung unverbrüchlich fest steht, so erlaube ich mir dennoch den Vorschlag, eine anderwärts lieb gewonnene Gewohnheit mit dem heutigen Tage auch bei uns einzubringen, nämlich die, am Schluße einer Sitzungsperiode dem Herrn Präsidenten unsern gemeinsamen Dank darzubringen. (Bravo!) Da ich der Zustimmung gewiß zu sein glaube, so beginne ich sofort damit und spreche dem Herrn Präsidenten unsern wärmsten Dank aus für die abermalige Mühewaltung, deren sich derselbe in einer lang gewordenen Sitzungsperiode unterzogen und mit der er die Geschäfte sicher, kräftig und fördernd geleitet hat, und reihe daran den Wunsch, daß es ihm vergönnt sein möge, sich an den großen und schönen Erinnerungen noch lange zu erfreuen. (Bravo!) Meine Herren! bethätigen Sie Ihre Zustimmung dadurch, daß Sie sich sämmlich von Ihren Sitzen erheben. (Das geschieht.)

Präsident Dr. Simson. Meine Herren! Die Anerkennung, die mir der ehrwürdige Alterspräsident ausgespro-

---

Das Mädchen von Saarbrücken.

Novelle aus dem Kriege von 1870.

Von Th. Ramlau.

(Fortsetzung.)

„Um Gotteswillen! wie siehst Du aus? Was ist Dir begegnet?" rief sie, die fieberhaft heißen Hände Beatens ergreifend, während Freihoff schnell einen Sessel herbeiholte und die Erschöpfte nöthigte, sich darauf niederzulassen.

Beate sah erst die Schwester, dann ihn dankbar an, denn sie war so matt, daß ihr die Sprache momentan fehlte, sie setzte sich willig nieder. Besorgt standen die Liebenden vor ihr und erwarteten, was sie sagen würde. Endlich, nach einer langen Pause, begann sie in abgebrochenen Sätzen:

„Aengstige Dich nur nicht um mich, Käthchen, mir fehlt nichts — ich bin nur gelaufen; — als ich an der Brücke war, glaubte ich, Jemand verfolge mich. Aber jetzt ist mir auch schon ganz wohl" —

„Warum bist Du den weiten Weg gegangen? Weißt Du nicht, daß Dir der Arzt jede Anstrengung verboten?" sagte die ältere Schwester mahnend und trocknete mit ihrem Tuche die heißen Tropfen von Beatens Stirn.

„Ja, das weiß ich", entgegnete diese kindlich, „aber die Mama wollte mir den Wagen nicht geben, erlaubte mir nicht Dich abzuholen. So bin ich denn heimlich fortgegangen."

„Aber das war nicht recht, Beate, Du kennst die Mama."

„Käthchen, ich mußte ihr ungehorsam sein — ich —" sie besann sich und sagte dann nach einer Minute — „sieh, auch Du sollst heut zum letzten Male bei Deiner lieben Tante Herwarth gewesen sein; morgen läßt die Mama Dich nicht mehr fort."

Jetzt kam die Reihe an Katharina, bleich zu werden. Freihoff sah es, und faßte ihre Hand.

„Nur Muth, mein Herz, sie wird das Verbot zurücknehmen, wenn Du ihr sagst, was wir uns sind."

Sie entgegnete ernst: „O, Du kennst meine Mutter nicht. Aber ich bin muthig, ich fühle, ich habe etwas von ihrer Starrheit geerbt. Sei sicher, ich bin morgen mit dem Grauen des Tages hier. Doch sage, Beate, hat die Mama das wirklich gesagt?"

Beate sah die Liebenden mit traurigen Blicken an und antwortete seufzend: „Sie hat's gesagt und ich weiß noch viel mehr, doch das werde ich Dir sagen, wenn wir allein sind."

Katharina unterbrach sie.

„Nein, nicht wenn wir allein sind, sondern sag' Alles, was es auch sei, in Gegenwart dieses Mannes, dem ich mich zu eigen gegeben und der jetzt Dein Bruder ist."

Freihoff umschlang Katharina u. faßte Beatens Hand.

„Wollen sie meine liebe Schwester sein?" fragte er, sich zu dem Mädchen niederbeugend, das noch immer in seinem Sessel saß. Sie reichte ihm mit niedergeschlagenen Augen ihre Hand und entgegnete schüchtern: „Wenn Käthchen Sie liebt, dann müssen Sie ein edler Mann sein. Meiner Schwester Glück galt mir immer mehr als mein eigenes. Ich habe mich immer nach einem Bruder gesehnt! — Könnte ich Käthchens Glück nur erhalten. — Aber denkt an die Mama. — O, die Mama!"

Aufgeregt und als hätte ein fremder Geist sie beseelt, stand sie hastig von ihrem Sessel auf.

„Käthchen, wenn dieser Mann mein Bruder ist, so laß mich mit ihm einige Worte allein sprechen!"

Während sie das zur Schwester sagte, zog sie auch schon Freihoff mit sich fort, und was sie ihm leise sagte, färbte des Kriegers Gesicht in Zorn und Aufregung, er fragte hastig mehr, sie antwortete verlegener, schien dann um etwas zu bitten, was er nach einiger Ueberlegung erst zusagte.

Das Zwiegespräch dauerte nur Minuten, aber Katharina, die beide beobachtet hatte, erschien es wie eine Ewigkeit. Und als Freihoff zu ihr zurückkehrte, sah sie, daß er sich mit Gewalt beherrschte, sie hing sich an seinen Hals, er aber wehrte es.

„Katharina," sagte er ernst, „Du bist jetzt eines Kriegers Braut! Vernimm mit Standhaftigkeit das Unvermeidliche: ich muß sogleich fort. Frage nicht wohin!"

Er wollte mehr sagen, aber sie schrie: „Fort! und jetzt schon? Adalbert, dies Fortgehen hängt mit Beatens Worten zusammen! Sag', was hat sie, die Böse, Schlimmes mitgetheilt, daß Dich jetzt aus meinen Armen reißt? O, sie ist nur neidisch auf unser Glück, glaub' ihr nichts!"

Beate barg weinend ihr Gesicht in ihre Hände.

Freihoff suchte die Braut zu beruhigen, es gelang ihm nicht.

Während er rathlos stand, wie er in Milde ihre ihn umklammernden Arme von sich lösen konne, stand die Gräfin auf der Schwelle des Saales und übersah, was geschehen war, doch, noch ehe sie etwas sagen konnte, hatte Freihoff Katharina zu ihr geführt und Beide knieten zu ihren Füßen.

Alle Vorwürfe erstarben auf ihren Lippen. Gerührt legte sie ihre Hände auf die jugendlichen Häupter und zog Beide in ihre Arme.

„Nehm' Euch Gott in seinen Schutz!"

Katharina stand wie betäubt, da drückte Freihoff hastig einen Kuß auf ihre Lippen und wollte fort, aber schon hatte sie ihn wieder umschlungen.

„Grausamer! so könntest Du mich verlassen!"

„Katharina, könntest Du den Soldaten von Pflicht und Ehre zurückhalten?"

chen, und die Zustimmung, mit der das hohe Haus seine Worte aufnimmt, bewegen mich auf das Tiefste, sie gewähren mir einen reichen, sicher nicht in diesem Maße verdienten Lohn, für eine Mühwaltung, zu der durch Ihr Vertrauen berufen zu sein mir ein hohes Glück und Segen ist. Nehmen Sie meinen innigsten Dank dafür und für das mir überall bethätigte Wohlwollen auch heute entgegen. Nun, meine Herren, lassen Sie uns mit dem Rufe auseinandergehen, mit dem wir vor jetzt einem Vierteljahr die Arbeiten des ersten Reichstages begonnen haben. Dieser Ruf vergegenwärtigt in einem einzigen Wort den unvergleichlichen, u. so Gott will, unvergänglichen Erfolg und Gewinn der wunderbaren letzten elf Monate, die wir durchlebt haben: der deutsche Kaiser, Se. Maj. König Wilhelm von Preußen, er lebe hoch! und nochmals hoch! und immer hoch! Die Versammlung stimmt begeistert in den Ruf ein. — Schluß 1 Uhr.

Heut Nachmittag 3 Uhr fand der feierliche Schluß der ersten Session des deutschen Reichstages unter dem üblichen Ceremoniell im weißen Saal des Königlichen Schlosses statt. Die Thronrede, welche der Kaiser an die ziemlich spärliche Versammlung richtete, lautet wie folgt:

Geehrte Herrn!

Als ich Sie vor drei Monaten an dieser Stelle begrüßte, begeichnete Ich es als den ehrenvollen Beruf des ersten deutschen Reichstages, die Wunden, welche der Krieg geschlagen hat, nach Möglichkeit zu heilen und den Dank des Vaterlandes Denen zu bethätigen, welche den Sieg mit ihrem Blute u. ihrem Leben bezahlt haben. Sie haben diesen Beruf nach dem Herzen des deutschen Volks erfüllt. Mit freigebiger Hand haben Sie für die an ihrer Gesundheit geschädigten Krieger und für die Hinterbliebenen der Gefallenen gewährt, was die Dankbarkeit des Vaterlandes erstatten kann.

Sie haben die verbündeten Regierungen in den Stand gesetzt, die Nachtheile zu mildern, welche der Ruf zur Fahne für die Erwerbsverhältnisse vieler Berufenen herbeigeführt hat. Zum Ersatz der Schäden, welche die Anwohner unserer bisherigen Grenzen u. die für Deutschland rückerworbenen Gebiete erlitten haben, zur Ausgleichung der Verluste, welche die deutsche Schifffahrt durch den Krieg erfahren hat und zur Erleichterung der Lage, in welche deutsche Mitbürger durch die Ausweisung aus Frankreich versetzt worden sind, haben sie bereitwillig Ihre Mitwirkung gewährt.

Im Verein mit den verbündeten Regierungen haben Sie es Mir ermöglicht, den Dank des Vaterlandes den Männern darzubringen, welche das deutsche Heer zu seinen Thaten erzogen, dasselbe von Sieg zu Sieg geführt und die glorreichen Errungenschaften des Krieges sicher gestellt haben. Ich erfülle ein Bedürfniß Meines Herzens, indem Ich Ihnen dafür in Meinem und des deutschen Heeres Namen Meinen Kaiserlichen Dank ausspreche.

Durch die neue Redaction der Reichsverfassung haben die staatsrechtlichen Verhältnisse Deutschlands die den Verträgen entsprechende Form gewonnen und durch den Nachtrags-Etat für 1871 haben die finanziellen Beziehungen der Bundesstaaten zum Reiche, ihre Regelung gefunden. Der größte Theil der Gesetzgebung des Norddeutschen Bundes ist zur Gesetzgebung des Reiches geworden und die letztere hat im Beginn ihrer gemeinsamen Thätigkeit die Haftpflicht industrieller Unternehmungen in einer Weise geregelt, deren Wohlthaten an erster Stelle den Invaliden der Arbeit zugute kommen werden.

Für die Einrichtungen, welche in Elsaß und Lothringen zu treffen sind, ist die gesetzliche Grundlage gewonnen. Die Verhandlungen, welche darüber in ihrer Mitte stattfanden, werden den Bewohnern dieser Gebiete die Ueberzeugung gewähren, daß den deutschen Regierungen u. dem deutschen Volke, wie auch über einzelne Fragen die Ansichten abweichen mögen, der eine Gedanke, und der eine Wille gemeinsam ist, das rückerworbene Land unter Schonung bewährter Einrichtungen, durch eine milde Verwaltung und durch eine freiheitliche Entwickelung seiner Gesetzgebung zu einem auch innerlich verbundenen Gliede unseres großen Vaterlandes zu machen.

Während der Dauer Ihrer Versammlung ist der Frieden mit Frankreich abgeschlossen worden. Dieser Abschluß und die Wiederherstellung gesetzlicher Gewalten in Frankreich haben es zu Meiner Freude möglich gemacht, einen großen Theil des Heeres in das Vaterland zurückkehren zu lassen. Der Schluß Ihrer Thätigkeit fällt zusammen mit dem Einzuge der siegreichen Truppen aller deutschen Heerestheile in meine Hauptstadt. Sie werden geehrte Herren, Zeugen des Einzuges sein, und wenn Sie unter dem Eindrucke dieser nationalen Feier in Ihre Heimath zurückkehren, werden Sie die freudige Gewißheit mit sich nehmen, daß die patriotische Hingebung der deutschen Volksvertretung an der großartigen Entwicklung des Vaterlandes und an dem Glanze der Siegesfeier ihren berechtigten Antheil hat. Möge, wie Ich zu Gott hoffe, und wie Ich nach den neu begründeten Beziehungen des deutschen Reiches zu allen auswärtigen Mächten überzeugt sein darf, der Frieden, dessen wir uns erfreuen, ein dauernder sein.

Deutschland.

Berlin, den 15. Juni. Zustände im Elsaß. Ein Deutschgesinnter aus dem Elsaß schreibt nachstehendes an die „Nat.-Ztg.": „Wir fürchten Alle, daß, wenn die Regierung die Maires wählen läßt, fast lauter napoleonische Maires werden gewählt werden, und in die Gemeinderäthe dieselben Persönlichkeiten kommen, welche am 7. August 1870 gewählt worden sind (denn Hr. Delbrück irrt sich, wenn er meint, die Wahlen seien unterblieben) lauter Leute, die offen für den Krieg waren und jetzt noch offen oder versteckt gegen uns sind. Unter allen französischen Beamten haben sich grade die Maires als die schlechtesten, gesinnungslosesten, verwerflichsten erwiesen. Während alle anderen französischen Beamten ihre Stellen niedergelegt haben, haben die Maires allein sie beibehalten und kriechen jetzt auf das Schimpflichste, um sie auch weiter zu behalten. Unter ihnen befinden sich auch Leute, welche nach einander allen französischen Dynastien den Eid der Treue geleistet haben, mit Ostentation Republikaner gewesen sind u. die jetzt noch sich brüsten mit den Wahlen, welche sie im kaiserlichen Interesse zu Stande gebracht haben. Manche haben diese Charakterlosigkeit damit entschuldigt, daß in Frankreich Niemand da sei, der eine politische Ehrenhaftigkeit zu würdigen wisse. Aber nur wenige streben selbst nach solcher politischen Ehrenhaftigkeit. Hätten die meisten Maires Ehrgefühl, sie müßten tiefbeschämt sich zurückziehen, nachdem sie als napoleonische Wahldirigenten wesentlich mitgeholfen haben, ihr Vaterland zu corrumpiren. Nicht Geldgewinn ist das Motiv ihres Bleibens, denn ihre Aemter sind unbesoldet, auch nicht Gemeinsinn: sie wollen bleiben, weil sie entweder Enthüllungen zu fürchten haben, oder weil sie wähnen, in fünf Jahren wieder französisch zu sein, vielleicht auch weil es ihnen von der „ligue d' Alsace" oder sonst woher befohlen worden ist. Uns Deutschgesinnten graut vor der Communalfreiheit, mit welcher der Reichskanzler uns beschenken will. Man darf nicht wählen lassen, wenn die Regierung sich nicht mindestens das Recht vorbehält, alle Maires, die ihr nicht zusagen, sofort abzusetzen und im Interesse der Sittlichkeit müßte diese Absetzung jedesmal erfolgen wenn ein napoleonisch gesinnter Maire gewählt wird. Viel besser wird es sein, man setzt zunächst, ähnlich wie in Rheinpreußen, bezahlte Bürgermeister ein, wozu man deutsche Gemeinde- und Kreissekretäre am besten auserläse. Freie Wahlen sind gewiß gut, aber in einem Lande, wo alle Parteien, die klerikale namentlich, mit den ungebildeten Klassen kokettiren, diesen beständig einbilden, daß sie die interessantesten seien, um die sich Alles drehen müsse, soll und muß man mit den Wahlen vorsichtig sein. Es trifft hier das landesübliche Sprichwort zu: man soll der Gais den Schwanz nicht so lang wachsen lassen, daß sie uns damit die Augen ausschlägt. —

— Die **scandalose Geschichte** in Bielefeld, die körperliche Mißhandlung eines Reservisten durch einen Hauptmann von Falkenstein, ist im Wesentlichen richtig. Die Sache ist bereits hier anhängig gemacht worden. Wie wir vernehmen, ist von hier aus Befehl ertheilt worden, die Untersuchung zu beschleunigen und über das Resultat derselben sofort zu berichten.

— Die **Militärconvention** mit Hessen ist trotz entgegenstehender Behauptungen nach der früher von uns mitgetheilten Grundlage zum Abschluß gebracht worden. Eine Differenz bestand nur in Bezug auf den Uebertritt der hessischen Offiziere in die preußische Armee analog der Vereinbarung zwischen Preußen und Baden. Die Offiziere treten nicht über und ebenso bleibt die Militärverwaltung dem hessischen Kriegsministerium. —

— **In Bezug auf die Theilnahme** der süddeutschen Könige an dem Einzuge der deutschen Truppen in die deutsche Hauptstadt ist in diesem Augenblicke noch nichts entschieden, wiewohl von hier aus die äußersten Anstrengungen gemacht werden, die Könige von Baiern und Württemberg dazu zu bewegen, persönlich mitzuwirken bei der großartigen Siegesfeier. In der Zurückhaltung der beiden Monarchen will man übrigens hier keineswegs ein Mißtrauen gegen die Entwickelung der nächsten Zukunft des deutschen Reiches erblicken; man glaubt vielmehr den Grund derselben in dem Umstande suchen zu sollen, daß die süddeutschen Könige äußerlich in einer ähnlichen Stellung erscheinen würden, wie die an der Feier betheiligten kleinen norddeutschen Fürsten; diese Auszeichnung oder vielmehr dieser Unterschied soll aber nach der Ansicht der süddentschen Diplomatic bei jeder Gelegenheit scharf hervortreten.

— **Von Deutschen in Böhmen** ist an das deutsche Bundeskanzleramt eine eingehende Darstellung der muthmaßlichen Gestaltung der Verhältnisse in Böhmen eingereicht worden. Auch an den Fürsten Bismarck sind in letzter Zeit mehrfache private Schriftstücke theils anonym, theils mit Unterschriften versehen in dieser Angelegenheit übergeben; Natürlich sind diese Schriftstücke ad acta gelegt. Man verspürt hier wenig Lust, sich in die östreichischen Verfassungsstreitigkeiten einzumengen. Einstweiten werden daher die Deutschen in Oestreich auf politische Selbsthülfe angewiesen sein.

— Der „**Deutsche Reichsanzeiger**" publicirt eine Kaiserliche Verordnung vom 10. Juni cr. betreffend die Einrichtung von Bank-Comtoire, Kommanditen und Agenturen im Elsaß und Lothringen durch die preußische Bank. —

Ausland.

Frankreich. Versailles, 13. Juni. Nationalversammlung. Ueber den Antrag, eine Untersuchungscommission zur Prüfung der Thätigkeit der Regierung der nationalen Vertheidigung zu ernennen, wird die Dring-

---

„Nein, geh' — nur sag' — gieb mir den schwachen Trost: seh' ich Dich morgen noch? Ich will den Weg nach St. Johann auf meinen Knieen zurücklegen!"

„Will's Gott, so sehen wir uns morgen, Geliebte. Auf Wiedersehen!"

Er stürzte zur Thür hinaus.

Halb ohnmächtig hing Katharina in den Armen der Gräfin. Beate näherte sich der Schwester, doch diese wandte sich von ihr.

„Geh", rief sie, „Du hast mir die wenigen Stunden meines Glückes noch geraubt."

„Käthchen, schilt nicht, ich that Unrecht, aber mein Gewissen trieb mich dazu!"

„Und was hast Du ihm mitgetheilt!

Beate schwieg. Die Gräfin horchte auf, gereizt durch dieses Schweigen der Schwester, erzählte Katharina der Gräfin, was zwischen Beate und Freihoff geschehen und schloß mit den bittern Worten: „Sie freut sich, wenn ich leide".

Beate stand unter dieser Anklage wie eine Gerichtete da. Das arme Kind, das bis dahin so harmlos gelebt, hatte ihr Köpfchen noch nie so zum Denken angestrengt. Sie, die nur immer still hörte, wenn Andere sprachen, sah sich mit einem Male als handelnde Person in den Vordergrund gezogen. Vergeblich suchte sie für ihre Weigerung, mitzutheilen, was sie dem Rittmeister gesagt, einen Ausweg, denn schon über das, was sie diesem gesagt, empfand sie die bitterste Reue. Aber als die Schwester noch mehr Vorwürfe hinzufügte, da fand sie doch endlich einen Ausweg.

„Deine Worte sind hart, Käthchen. Was ich Deinem Bräutigam vertraute, hängt mit — Erlntraut — zusammen, der sich zwischen Euer Glück stellen wird."

„Erlntraut!" rief die Gräfin mit einem Gemisch von Bestürzung und Abschen, während Katharina athemlos aufhorchte.

„Beate", fuhr die Gräfin fort, „welch einen Namen haben Sie da genannt? In welche Verbindung bringen Sie Freihoff mit diesem Menschen! Und was hat Katharina's Glück mit diesem Abenteurer gemein, der hier, der Himmel gebe, sein Ende finden wird."

Beate wandte ihr Gesicht von der Gräfin ab, damit diese die flammende Röthe nicht sah, die ihre Wange deckte, als sie mit bebender Stimme antwortete:

„O, Gräfin, man muß Niemandem Böses wünschen. Erlntraut ist kein Abenteurer. Mag Vieles unbesonnen und gefahrvoll sein, was er thut, aber in seinem Sinne glaubt er für seinen König und sein Vaterland zu handeln. Ist doch die Mutter —"

Bei Nennung der Mutter überzog Beate's Wange wieder Todesbläße und sie hielt inne.

Das Letztere bemerkte die Gräfin nicht, aber etwas Anderes erschreckte sie aufs Heftigste; sie sah Katharina an, diese schien mit ihren Gedanken bei dem Geliebten zu sein, sie achtete gar nicht mehr auf das, was die Schwester sprach.

Die anspruchslose, bleiche Beate war der Gräfin, so selten wie Frau Spreenberg ihr auch den Besuch in St. Johann gestattet, sehr lieb geworden. Wie oft hatte sie das Mädchen bedauert, daß es unter dem harten Willen einer solchen Mutter stand, die kein Verständniß für feinere Gefühle hatte.

Oft hatte sie sich in Gedanken ausgemalt, wie froh und gesund das Mädchen werden könnte, wenn der Druck der Mutter nicht mehr auf ihr ruhte und sie an der Seite eines Mannes, der sie liebte, der sich um die kranke Blume bekümmerte, in stiller Häuslichkeit walten könnte. Und nun kam ihr eine Enthüllung, die sie aus einem anderen Munde für Spott erkannt hätte. Beate liebte Erlntraut, denn so warm kann nur die Liebe vertheidigen. Ein inniges Mitleid mit dem Mädchen erfaßte die Gräfin. O, wie viel besser kannte sie Erlntraut, sie kannte ihn schon, als er noch ein armer Student war und von Freitischen lebte. Von da verbreitete sich über sein Treiben ein tiefes Dunkel. In wenigen Jahren war aus einem armen Jüngling ein Mann geworden, den viele suchten und viele mieden.

Der König zog ihn in seine Nähe, aber ohne ihm öffentlich Amt und Würden zu verleihen, trug er im Geheimen ihm manchen Dienst auf, den kein Anderer besser ausführen konnte, als Erlntraut.

Als das Königreich unterging, verließ Erlntraut nicht wie die anderen, die dem Hause der Welfen anhingen, Hannover. Er hielt sich eine Zeit ganz still, dann wollte man aber entdecken, daß auch er einer von denen sei, welcher die jungen Leute Hannovers aufredete, das Land zu verlassen und nicht preußischer Soldat zu werden. Man verhaftete ihn, nahm seine Papiere in Beschlag, setzte ihn jedoch wieder in Freiheit, weil für seine Schuld nicht genügende Beweise vorlagen. Wieder lebte er anscheinend still in Hannover weiter, obgleich viele behaupten wollten, daß er heimliche Reisen mache. Plötzlich zeigte er sich als Bekehrter, bot dem preußischen Staate seine Dienste an, wurde aber mit dem kurzen Bescheid zurückgewiesen: man hätte für Hannover genug treue Diener. Da verließ er Hannover; denn um seine finanziellen Verhältnisse stand es schlecht. So viel Geld er auch durch seine Dienste beim Könige gewonnen, so viel hatte er auch bald verschwendet, er liebte den Aufwand und kannte den Werth des Geldes nicht.

(Fortsetzung folgt.)

lichkeit angenommen. Der Deputirte Lorgeril, welcher diesen Antrag befürwortet, erklärt, daß derselbe nur der Besorgniß um die Ehre des Landes entstamme, und daß er in keiner Weise über die Angelegenheit selbst ein voreiliges Urtheil fällen wolle. Lefére unterstützt den Antrag gleichfalls, wobei er versichert, daß er Gambetta glänzend rechtfertigen werde. Der Antrag wird hierauf zugleich mit einem andern angenommen, wonach die Mitglieder der Regierung der nationalen Vertheidigung über die Ausübung ihrer Vollmachten Rechenschaft ablegen sollen. — Hierauf setzt Trochu die Gründe für die Niederlagen und für das Mißgeschick der Rheinarmee auseinander. Er bemerkt in dieser Beziehung, daß die Hauptursache in der Demoralisation der Armee gelegen habe, welche zu Anfang v. J. nicht vorbereitet gewesen sei, dem Feinde gegenüber zu treten. Er sei der einzige von allen damals in Paris befindlichen Generalen gewesen, welcher die Belagerung von Paris und deren Bedeutuug für den Feldzug vorausgesehen und den Kaiser schriftlich davon benachrichtigt habe, daß alle anderen Ereignisse nur nebensächlicher Natur seien und daß eine vor Paris vereinigte Hilfsarmee die einzige Rettung Frankreichs sein würde; er habe gebeten, daß die Armee Bazaine's zurückberufen werde; politische Erwägungen hätten jedoch die Ausführung dieser bereits begonnenen Maßregel verhindert. In dieser Lage, wo von diesem Zeitpunkte an alle Unterstützung fehlte und Paris dadurch in Bedrängniß gerieth, habe er am 17. August v. J. einer Conferenz beigewohnt, an welcher sich der Kaiser, Mac Mahon, der Prinz Napoleon u. Andere betheiligten. Es handelte sich um die Frage, ob der Kaiser das Obercommando oder die Regierung niederlegen sollte; da der Kaiser jedoch die Regierung wieder übernehmen wollte, so habe er (Trochu) in seiner Stellung als Gouverneur von Paris die Aufgabe übernehmen sollen, die Rückkehr des Kaisers nach Paris vorzubereiten unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die Armee Mac Mahon's sich auf Paris zu in Bewegung setzen sollte, um dort als Hilfsarmee zu dienen. Die Kaiserin jedoch habe sich aus Mißtrauen der Rückkehr des Kaisers formell widersetzt. Der General Palikao habe ihn übel empfangen und nicht zugeben wollen, daß die Armee sich nach Paris begebe. Derselbe habe im Gegentheil den unglücklichen Entschluß gefaßt, alle disponiblen Kräfte zur Unterstützung nach Verdun und Metz zu entsenden. So sei er dem Mißtrauen ausgesetzt worden, dessen Gegenstand er vom 18. August bis 4. September gewesen, und in der That habe er damals kein Commando mehr über die Armee von Paris gehabt. Trochu gedenkt hierauf der Ereignisse des 4. September und macht dann nähere Mittheilungen über die Hergänge, welche die Bildung der provisorischen Regierung begleiteten und ihn zur Annahme des Vorsitzes derselben veranlaßten; er fügt hinzu, daß er schon seit Ende September seinen Collegen auf ihre Anfrage die Ansicht ausgesprochen habe, daß Paris besiegt werden würde, da keine Hilfsarmee mehr existirte. Der Widerstand sei eine heroische Thorheit, aber nothwendig gewesen, um die Ehre Frankreichs zu retten. Nichtsdestoweniger habe er immer noch auf den Beistand von Amerika, England und Italien gerechnet. Er spielt sodann auf die bitteren Erfahrungen an, die er gegen Ende seiner Laufbahn gemacht und vertheidigt sich hierauf gegen die ihm gemachten Vorwürfe. Er hebt namentlich hervor, daß die Fortificationen von Paris durchaus unzulänglich gewesen und keineswegs den Fortschritten auf dem Gebiete der Artillerie entsprochen hätten. Es seien keine Ausrüstungsgegenstände und zudem sogar nach der Einschließung von Paris nur sehr wenig Soldaten vorhanden gewesen. Seine schwierigste Aufgabe habe darin bestanden, den Glauben zu erwecken, daß es sich um eine wirkliche Belagerung handle. Nach der Schlacht bei Chatillon seien die 6 Wochen, welche dazu verwandt worden, um die Nationalgarde in Paris einigermaßen zu formiren, von den Deutschen dazu benutzt, um Werke zu errichten, welche ihre Linien undurchdringlich machten. Trochu hält diese Werke für die furchtbarsten, welche man jemals gesehen und setzt auseinander, daß die improvisirten Soldaten von Paris nach den schrecklichen Anstrengungen, welche sie zu ertragen hatten, solche Reihen nicht durchbrechen konnten. Die Versammlung beschließt hierauf, weitere Auseinandersetzungen Trochu's in der morgigen Sitzung entgegenzunehmen.

Provinzielles.

Culm. Am 4. d. feierte der hiesige katholische Pfarrer, Herr Domherr Licentiat Bartoszkiewicz sein 25-jähriges Jubiläum als Ortspfarrer. Die Polen hatten dazu ein Festessen beabsichtigt, gaben aber den Gedanken auf, als ihnen bemerklich gemacht wurde, daß der Jubilar sich zu großer Verehrung in allen Ständen und Confessionen erfreue, als daß ein Uebergehen der Deutschen angänglich sein würde. Nach dem Gottesdienste, fanden sich in der That auch Gratulanten aus den verschiedensten Lebenskreisen und den hier vertretenen Religionen und Nationalitäten im Hause des Jubilars ein, die derselbe mit rühmlichst bekannter Gastfreiheit insgesammt zu Tische lud. Bei köstlichem Weine wurde manch gutes Wort geredet; namentlich sprach der Jubilar in beherzigenswerther und in unserer Zeit besonders erfreulicher Weise schöne Worte zum Frieden der Confessionen und Nationalitäten. Wir würden, falls sich die mit immer größerer Bestimmtheit auftretende Nachricht von seinem Abgange nach Schöneich bestätigt, den Verlust dieses allgemein verehrten Mannes tief zu beklagen haben.

Königsberg. Der Confiskation einer „die Juditter Wegebesserung besprechenden Druckschrift" ist auf den Fuß gefolgt „die Confiskation der Hartungschen Zeitung wegen einer Berliner Correspondenz betreffend die taktlose Haltung der subventionirten offiziösen Berliner Blätter, für die das Volk keinen Groschen mehr hergeben soll, zur Bildung eines 100,000 Thlr. Preßfonds!" Wiewohl wir denselben Artikel unbeanstandet in anderen deutschen Blättern gelesen haben, hat der Königsberger Staatsanwalt dennoch nicht umhin gekonnt, ihn hier konfisciren zu lassen. Die Amnestie für politische Preßvergehen dürfte mit dem Friedensdankfeste wohl im Anmarsche sein. — Die Frage „ob Thon- ob Eisenröhren bei unserer 650,000 Thaler-Wasserleitung" soll aus der Schwebe gerissen werden durch ein letztes Gutachten des von Berlin hierher zu berufenden Ingenieurs Veitmeyer. Unser Königsberger Markt für edle Pferde dürfte in diesem Jahre wohl der letzte gewesen sein. Wenig Pferde zum Verkauf gestellt und dabei geringe Kauflust. Die Nachwehen des Krieges! — Der Leinwandmarkt ist zahlreicher beschickt, der Jahrmarkt in nächster Woche pflegt die nahe wohnenden Landleute am meisten anzuziehen. Für Leute die Geld haben, ist hier an allen 365 Tagen des Jahres Jahrmarkt. — Dr. Strousberg war hier in Angelenheiten der Südbahn anwesend. Die gedruckten „Enthüllungen über Strousberg in Betreff der Rumänischen Eisenbahn, lassen ihm kein gutes Haar übrig, brandmarken ihn sogar u. verlangen zur Bestreitung der Gläubiger, alle seine Liegenschaften zu versilbern. Trotzdem wird der Millionen-Eisenbahnkönig nicht so leicht verhungern. Der Aktienschwindel grassirt nun auch in der Stadt u. Provinz, toller wie die Pockenepidemie, hat sich sogar eine Eydtkuhner Kegelbahn-Aktien-Schwindelgesellschaft aufgethan! — Die Kunst liegt mit der Natur im Wettkampf. Zieht diese an durch laue Lüfte, Narzissen und Flieder, so das Wilhelm-Theater durch angebundene Bären, Dammhirsche, Pfauen, das Theater des Kaisergartens durch ausgehängte blecherne Ritterhosen, Schaafs- und Königsberger Champagner- (!!) Lotterien, das Sommertheater in Villa Albrechtshöhe durch lebendende Bilder und nächstens durch Affenmenschen resp. Menschenaffen. Die Badesaison hat ihren Anfang genommen.

Verschiedenes.

Eine Prophezeiung.

Am 18. Oktober 1861 war im „Berliner Hof" zu Höxter ein Abschiedessen. Es galt dem Hauptmann Windel II. Es hatten sich dazu eingefunden außer den Offizieren der Garnison mehrere Freunde und nähere Bekannte des allgemein beliebten Mannes, darunter war auch Hoffmann von Fallersleben. Nachdem man manches Hoch ausgebracht hatte, wurde Hoffmann vom Justizrath Klingemann ersucht, da heute der Krönungstag in Königsberg wäre, noch ein besonderes Hoch auf den König auszubringen. Hoffmann war bereit und sprach folgende Worte, die noch abschriftlich von jenem Tage vorhanden sind:

Wofür jetzt alle Deutschen leben,
Wonach sie sich sehnen und eifrig streben,
Es wird dereinst auf Erden
Zur vollen Wahrheit werden.
Der König, der sich eben jetzt
Die Königskron' auf's Haupt gesetzt,
Der muß die deutsche Kaiserkrone
Einst hinterlassen seinem Sohne.
Drum laßt uns jetzt das Glas erheben:
Der König als „deutscher Kaiser" soll leben!

Freudig überrascht stimmte die ganze Gesellschaft ein. So geschah's am 18. October 1861.

Locales.

— **Kirchliches.** (Gr. Ges.) Während andere Bischöfe schon längst damit vorgegangen sind, in Folge des Dogmas der „Unfehlbarkeit" die in den Schulen eingeführten Katechismen abzuändern, läßt der Bischof von Culm v. d. Marwitz diese heikle Sache unberührt, sowohl in dem Diözesan-Katechismus, als in dem Confirmandenunterricht, und auch die Volksschullehrer haben noch keine anderweite Weisung empfangen. Die Jugend wird also nach wie vor in dieser Materie so belehrt, wie es der alte Katechismus will. Auf die Frage, ob die Katholiken gewiß sind, in der katholischen Kirche die wahre Lehre Christi zu finden, bringt dieser aber nachstehende Antwort: „Ja, denn die katholische Kirche kann nichts anderes lehren, als was Jesus gelehrt hat, darum heißt sie auch die „unfehlbare Kirche." Der Begriff „Kirche" wird aber an einer anderen Stelle dahin erklärt, daß darunter die sichtbare Versammlung aller rechtgläubigen Christen unter einem sichtbaren Oberhaupte zu verstehen sei." Insoweit nun die „Unfehlbarkeit" der Kirche und nicht die des Papstes allein, auf das Lehren lediglich desjenigen zurückzuführen ist, was Christus gelehrt hat, was also in der Bibel steht, wird man vernünftigerweise nichts dagegen einzuwenden haben. Jedenfalls stehen die famosen Lehren, die allerliebsten Fluchsätze des „unfehlbaren" Papstes, wie man solche in der Encyclica und dem Syllabus liest, nicht in der Bibel.

— **Die Gerichtsferien** werden in diesem Jahre mit dem 21. Juli ihren Anfang nehmen und bis zum 1. September andauern.

— **Das fünfundzwanzigjährige Jubiläum des Papstes** wurde heute, Freitag den 16., auch in den hiesigen katholischen Kirchen, welche zu der Tagesfeier besonders geschmückt waren, solenniter begangen. — Eine Bemerkung sei uns zu dieser Feier gestattet. Als Pius IX. den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, da alsbald, nahm er, geleitet von einem richtigen Instinkte, offen Partei für die Bedürfnisse und Förderungen der Gegenwart, für die Sache der Völker, zumal des italienischen Volkes, für die Sache der Freiheit, und nicht allein in Italien rief man: „Eviva Pio nono!" Aber er war der Freiheit Freund nicht, der liberale Papst verschwand leider sehr schnell und warf sich den geistlichen und weltlichen Jesuiten zerknirscht in die Arme. Was ist heute der Erfolg des Bundes mit den Jesuiten? — In Italien, wie in dem übrigen Europa ist der Ruf „Eviva Pio nono" verstummt, Italien geeinigt und der Kirchenstaat in Italien aufgegangen, die päpstliche Truhe wesentlich auf die meist der Armuth abgepreßten Peterspfennige angewiesen, der Syllabus, das Infallibilitäts-Dogma, Spaltung der katholischen Kirche. — Ein tragisches, aber wohlverdientes Geschick. —

— **Die Turnfahrt** der Schüler des Gymnasiums, welche heute, den 16. c., Morgens $7\frac{1}{2}$ Uhr unter Führung des Herrn Directors und der Lehrer nach der Barbarker Mühle auszogen, wurden von der freundlichsten Witterung begünstigt. In den ersten Nachmittagsstunden folgte eine größe Anzahl von Bewohnern den Schülern nach. Möge der Abend dem schönen Morgen entsprechen und die Witterung das Jugend- u. Volks-Fest den ganzen Tag über begünstigen.

— **Amtsunkosten-Entschädigung der Schulzen.** Das K. Oberpräsidium unserer Provinz hat gelegentlich eines Bescheides den Grundsatz ausgesprochen, daß Freischulzen für persönliche Mühwaltung bei ihrem Amte keine Entschädigung zu fordern berechtigt sind und höchstens von den Communen die Erstattung der baaren Auslagen verlangen können. Die Kassenverwaltung und Beaufsichtigung von Communalarbeiten gehören zu den Verpflichtungen der Freischulzen.

— **Polizei-Bericht.** Während der Zeit vom 1. bis 15. Juni 1871 sind 7 Diebstähle zur Feststellung, ferner
6 Obdachlose, 4 liederliche Frauenzimmer, 6 Trunkene und Ruhestörer zur Verhaftung gekommmen.
253 Fremde sind angemeldet.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 15. Juni cr.

	Schluß still.
Fonds:	
Russ. Banknoten	81
Warschau 8 Tage	$80\frac{3}{4}$
Poln. Pfandbriefe 4%	$70\frac{1}{4}$
Westpreuß. do. 4%	83
Posener do. neue 4%	$87\frac{5}{8}$
Amerikaner	$97\frac{3}{8}$
Oesterr. Banknoten 4%	$82\frac{1}{4}$
Italiener	$55\frac{1}{2}$
Weizen:	
Juni	$78\frac{3}{4}$
Roggen:	still.
loco	$51\frac{1}{2}$
Juni-Juli	$51\frac{3}{8}$
Juli-August	$51\frac{1}{2}$
September-October	$52\frac{1}{2}$
Rüböl: pr. Juni	$26\frac{3}{4}$
pro Septbr.-Octbr.	$26\frac{1}{8}$
Spiritus	still.
loco	17. 12.
pro Juni-Juli	17. 5.
pro Juli-August	17. 6.

Getreide-Markt.

Thorn, den 16. Juni. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: schön. Mittags 12 Uhr 16 Grad Wärme.
Wenig Zufuhr; Preise nominell.

Weizen bunt 126—130 Pfd. 70—74 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 76—78 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 78—80 Thlr. pr. 2125 Pfd.

Roggen 120—125 Pfd. 45—46 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 41—44 Thlr., Kochwaare 46—50 Thlr. pro 2250 Pfd.

Spiritus pro 100 Qrt. à 80% 16—$16\frac{1}{4}$ Thlr.

Russische Banknoten $81\frac{1}{4}$, der Rubel 27 Sgr. — Pfg.

Danzig, den 15. Juni. Bahnpreise.

Weizenmarkt: gedrückt, Preise billiger. Zu notiren: ordinär rothbunt, schön roth-, hell- und hochbunt, 116—131 Pfd. von 62—78 Thlr., extra fein glasig und sehr hell 79—80 Thlr.

Roggen für Partien im Handel flau, guter inländischer zur Consumtion 120-125 Pfd. von 48—50 Thlr.

Gerste kleine 101—108 Pfd. nach Qualität 42 — 44 Thlr., große 105—114 Pfd. nach Qual. 44—48 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, nach Qualität, ordinäre und weich 39 — 41 Thlr. bessere und gute Kochwaare von 42—49 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Hafer guter inländischer und gesund 44—45 Thlr. pr. 2000 Pfd. Polnischer billiger.

Spiritus ohne Zufuhr.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 16. Juni. Temperatur: Wärme 13 Grad. Luftdruck 28 Zoll 3 Strich. Wasserstand: 3 Fuß 11 Zoll.

Inserate.

Zur Nachfeier des festlichen Einzuges der deutschen Armee in Berlin, im Garten des Herrn **G. Mahn**

großes Concert,

nebst brillanter Illumination des Gartens.

Sonnabend, den 17. d. Mts.
Anfang 6 Uhr Ab. Entree à Pers. 2½ Sgr.
Familien zu 3 Personen 5 Sgr.

C. Schmidt sen^r.

Des **Janitzen**-Festes wegen ist mein Lokal Sonntag bis 6 Uhr Abends geschlossen. **H. Wieser.**

Homöopath. Verein.

Sonnabend, 17 Juni, Abends 8 Uhr bei **Hildebrandt.**

Der Ausverkauf meines **Gold- und Silberwaaren-Lagers** dauert fort; und zwar von 8—10 Uhr Vorm. und von 5—7 Uhr Nachm. Die Stunden von 10 bis 12 Uhr Vorm. und von 2 bis 5 Uhr Nachm. sind nur zu zahnärztlichen Operationen und Anmeldungen festgesetzt.

H. Schneider, Brückenstr. 39.

Frankfurter Lotterie.

Ziehung den 19. u. 20. Juni 1871.

Originalloose 1. Klasse à Thlr. 3. 13 Sgr.; Getheilte im Verhältniß gegen Postvorschuß oder Posteinzahlung frco. zu beziehen durch

J. G. Kämel,
Haupt-Collecteur in Frankfurt a. M.

Im Verlage von **Ernst Lambeck** ist erschienen und bei demselben zu haben:

A n l e i t u n g

zur Handhabung des mit dem 1. Januar 1872 im Deutschen Reiche in Kraft tretenden neuen Maaßes und Gewichtes auf Grund der darüber erlassenen gesetzlichen Bestimmungen nebst vorgedruckter

Maß- und Gewichtsordnung

für den
Norddeutschen Bund.
Vom 17. August 1868.
von
C. Hesse.
Regierungs- und Baurath.
Königl. Eich-Inspector für die Provinz Preußen.
Preis 1½ Sgr.

Fahnen für Kirchen, Feste und Vereine, Ballons, Lampions, Feuerwerkskörper.

Bonner Fahnen-Fabrik,
Bonn a/Rh.

Ich beabsichtige mein **Hôtel zum Copernicus** in Thorn zu verkaufen oder zu verpachten.

Amanda Gudowicz.

Säcke in besten und geringeren Stoffen, sowie auch Hemden, Socken und Strümpfe sind jeder Zeit zu haben in der Anstalt des Vereins zur Unterstützung durch Arbeit

Jacobs-Straße.

Soeben erschien und ist bei **Ernst Lambeck** in Thorn zu haben:

Sieg- u. Friedens-Danklied

deutscher Frauen und Jungfrauen.
1870—1871.
von
Ludwig Witte.
Fur eine Mezzo-Sopran-Stimme mit Begleitung des Pianoforte.
Componirt von
A. Kielczewski.
Preis 5 Sgr.

---

1 Schock frische kleine Heringe á 1 Sgr. 6 Pf. bei

A. Mazurkiewicz.

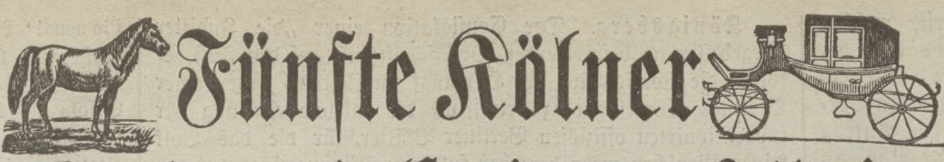
Un bachelier français, parlant un peu allemand, demande un allemand, parlant un peu français, pour en deux s'instruire mutuellement: **facio ut facias!**

Ein dressirter Hühnerhund ist bei **S. Krüger**, Heiligegeiststraße, zu verkaufen.

Ein Laden ohne Zubehör, zum Comtoir für ein Getreidegeschäft oder eine Spedition gut geeignet ist vom 1. Juli cr. ab billig zu vermiethen Culmerstr. 332 bei

E. Mielziner.

Eine herrschaftl. Wohnung, Belle-Etage, ist sof. zu verm. Culmerstr. 345.



Fünfte Kölner

Pferde- und Equipagen-Lotterie

zur Hebung der Pferdezucht,
unter Leitung des landwirthschaftlichen Vereins und unter Controle der Königl. Regierung.
autorisirt durch Verfügung Seiner Excellenz des Ministers des Innern v. 16. Januar 1868.

Die Lotterie besteht aus **25,000 Loosen à Einen Thaler.**

Der ganze Ertrag des Loosenverkaufs wird ohne allen Abzug und Reserve zum Ankauf nachstehender Gewinne verwandt:

Erster Hauptgewinn eine elegante vierspännige Equipage mit complettem plattirten Geschirr und vier edlen Pferden.

Zwei Gewinne in zwei eleganten zweispännigen Equipagen mit compl. Geschirr und je zwei Racepferden.

Zwei Gewinne in zwei eleganten einspännigen Wagen mit compl. Geschirr und je einem schönen Pferde.

36—40 Wagen-, Reit- und Arbeitspferde.

Eine große Anzahl eleganter Wagengeschirre, Reitsättel, Fahr- und Reitrequisiten rc.

im Gesammt-Ankaufspreise von circa **21,000 Thaler.**

Den Gewinnern steht es frei, die Gegenstände zu beziehen oder unter Vergütung einer geringen Provision den Verkauf derselben durch den Unterzeichneten bewerkstelligen zu lassen.

Ziehung am 19. August 1871,

öffentlich durch Waisenknaben unter Aufsicht eines Königlichen Regierungs-Commissars im Beisein von Notar und Zeugen.

Jedes Loos kostet Einen Thaler Preuß. Courant.
Loose à Thlr. 1. sind zu haben bei

Ernst Lambeck in Thorn.



Baltischer Lloyd.

Stettin-Amerikanische Dampfschifffahrts-Aktien-Gesellschaft.
Directe **Post-Dampfschifffahrt** zwischen

Stettin und New-York

eventuell **Kopenhagen** und **Christiansand** anlaufend.
vermittelst der neuen Post-Dampfschiffe I. Klasse.

Humboldt, Capt. P. Barandon, Dienstag, 20. Juni, Mittags,
Franklin, Capt. F. Dreyer, Dienstag, 18. Juli, Mittags,

Passagepreise: I. Kajüte 100 Thlr. Pr. Crt., **Zwischendeck** 55 Thlr. Pr. Crt. incl Beköstigung. **Fracht:** £ 2. — und 15% Primage pr. 40 Kubikfuß **englisches** Maaß. **Packetbeförderung** nach allen Theilen Amerikas. **Briefporto** nach und von den Vereinigten Staaten 2½ Sgr. Briefe sind zu bezeichnen „via Stettin."

Wegen Fracht und Passage wende man sich an die Agenten des Baltischen Lloyd, sowie an

Die Direktion.

Bei Benutzung der Dampfschiffe **ab Stettin** haben die Passagiere den Vortheil, daß sie die bedeutenden Reisekosten nach Hamburg und Bremen sparen und sofern sie mit Ueberfahrts-Kontrakt versehen sind, erst 24 Stunden vor Abgang des Schiffes in Stettin einzutreffen haben.

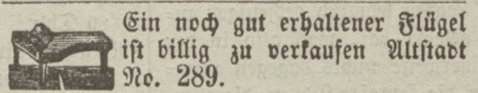
Was Lunge und Magen kräftigt, heilt den Körper.

Herrn Hoflieferanten Johann Hoff in Berlin.

Pinneberg, 16. Mai 1871. Meine Kinder waren seit 2 Jahren von den verschiedensten Krankheiten geplagt; seitdem ich für sie Ihr Malzextract anwandte, **ist eine Linderung in den Leiden sichtbar**, und hoffe ich, daß bald eine vollständige Besserung eintritt. **Rex**, Kreissecretair, Bürgermeister a. D. — Die Malz-Chocolade kräftigt mich, die Brustmalzbonbons erlöschen den Husten. — Mein Befinden ist nach Genuß Ihrer heilsamen Brustmalzbonbons vortrefflich (neue Bestellung). **Ch. Oeltze** aus Schelldorf

Verkaufsstelle bei **R. Werner** in Thorn.

Umzugshalber sind verschiedene Möbel und ein tafelförmiges Klavier billig zu verkaufen Bäckerstraße No. 250/51.



Ein noch gut erhaltener Flügel ist billig zu verkaufen Altstadt No. 289.

Belle-Etage, bestehend aus 5 Zimmern, Küche nebst Zubehör, sowie ein Pferdestall, auch eine kleine Familienwohnung sind vom 1. October d. J. ab zu vermiethen Culmerstr. 308.

---

1 g. m. Wohn. n. Kab. Kl. Gerberstr. 15, 1 Tr.

---

1 mbl. Stube n. Kab. Brückenstr. 19 z. vrm.

Eine Wohnung von 3 Zimmern und Kabinet, 2 Treppen hoch, ist vom 1. October zu vermiethen Brückenstr. Nr. 28.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.
Soeben erschien:

Ausgewählte Schriften

von

K. A. Varnhagen von Ense.

In Bänden von 20—25 Bogen.
Jeder Band geh. 1 Thlr. 10 Sgr.
Erster Band.

Die hiermit beginnende Sammlung der besten Werke Varnhagen's darf gewiß auf allgemeinste Theilnahme rechnen. Sie wird in drei Abtheilungen die „Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens", die „Biographischen Denkmale" und die „Vermischten Schriften" enthalten.

Der erste Band ist soeben erschienen und nebst einem Prospect in allen Buchhandlungen, in Thorn bei **Ernst Lambeck** zu haben.

Man biete dem Glücke die Hand!

250,000 M. Crt.

im günstigen Falle als höchsten Gewinn bietet die neueste grosse Geld-Verloosung, welche von der hohen Regierung genehmigt und garantirt ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass in den folgenden 6 Verloosungen im Laufe von wenigen Monaten 23,100 Gewinne zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von event. M. Crt 250,000, speciell aber **150,000, 100,000, 50,000, 40,000, 25,000, 20,000, 15,000, 12,000, 10,000, 8000, 6000, 5000, 3000, 105 mal 2000, 155 mal 1000, 205 mal 500, 11,600 mal 110** etc.

Die nächste zweite Gewinnziehung dieser grossen vom Staate garantirten Geld-Verloosung ist amtlich festgestellt und findet

schon am 19. u 20. Juli 1871 statt

und kostet als Erneuerung hierzu

1 viertel Original-Loos nur Thlr. 1.
1 halbes „ „ „ „ 2.
1 ganzes „ „ „ „ 4.

gegen Einsendung, Posteinzahlung oder Nachnahme des Betrages,

Alle Aufträge werden sofort mit der grössten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Loose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigefügt uud nach jeder Ziehung senden wir unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter **Staats-Garantie** und kann durch directe Zusendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen grösseren Plätzen Deutschlands veranlasst werden.

Unser Debit ist stets vom Glücke begünstigt und hatten wir erst vor **Kurzem** wiederum unter vielen anderen **bedeutenden Gewinnen** 3 mal **die ersten Haupttreffer in 3 Ziehungen laut officiellen Beweisen** erlangt u. unseren Interessenten selbst ausbezahlt.

Voraussichtlich kann bei einem solchen auf der **solidesten Basis** gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Betheiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden; man beliebe daher schon der **nahen Ziehung halber** alle Aufträge **baldigst direct** zu richten an

S. Steindecker & Comp.,
Bank und Wechsel-Geschäft in Hamburg.
Ein- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen, Eisenbahn-Actien und Anlehens-Loose.

P. S. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte Vertrauen und indem wir bei Beginn der neuen Verloosung zur Betheiligung einladen, werden wir uns auch fernerhin bestreben, durch stets prompte und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu erlangen. D. O.

Es predigen.

Am 2. Sonntag nach Trinitatis, den 18. Juni.
Friedensdankgottesdienst.

In der altstädt. evang. Kirche.
Vormittag Herr Superintendent Markull.
Militär-Gottesdienst in der Altstädtischen Kirche um 12 Uhr Mittags Herr Pfarrer Klebs. Kollecte zum Besten der Invaliden und Hinterbliebenen der gefallenen Krieger.
Nachmittag Herr Pfarrer Gessel.
(Katechisation.)
Vor- und Nachmittags Kollekte zum Besten der Invaliden und der Hinterbliebenen der gefallenen Krieger.
Freitag, den 23. Juni Herr Superintendent Markull.

In der neust. ev. Kirche.
Vormittag Herr Pfarrer Schnibbe.
Nachmittag Herr Pfarrer Klebs.
Vor- und Nachmittags Kollekte zum Besten der Invaliden und der Hinterbliebenen der gefallenen Krieger.

In der ev. luth. Kirche.
Vormittags 9 Uhr Herr Pastor Rehm.

Synagogale Nachrichten.

Sonntag den 18. Juni 10 Uhr Vormittags Friedensfest-Gottesdienst. Predigt des Rabb. Dr. Oppenheim.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.